

Abenteuer Afrika

Reisetagebuch von Sylvia Vogel und Charly Julier (www.4x4expedition.com)



Lesotho

Karfreitag, 14.04.2006

Von Kamberg zum Sanipass

Die Ausreiseformalitäten in Südafrika waren problemlos und rasch erledigt. Vor uns war eine ganze Kolonne von weissen Südafrikanern, die ebenfalls nach Lesotho einreisen wollten. Sie waren mit ihren Allrad-Bakkies (Pick-ups) unterwegs, welche mit Dachzelten und Anhängern beladen waren. Leider hatten diese es vor uns geschafft durch den Zoll zu kommen und blockierten nun stellenweise die spektakuläre Passstrasse. Der erste Wagen hatte wohl noch nicht so viel Erfahrung und der ganze Treck musste oft an steilen Stellen warten, bis dieser es geschafft hatte um die steilen, steinigen Kurven zu kommen. Wir mussten oft in gebührenden Abstand warteten, bis es endlich weitergehen konnte.

Die Strecke war etwas mühsam, denn grobe Felsbrocken lagen auf der steilen Piste. Innerhalb von 6 Kilometern war ein Höhenunterschied von 900 m zu überwinden, dass muss man sich erst einmal vorstellen können. Die Haarnadelkurven waren sehr eng und eine schafften wir erst im zweiten Anlauf, da uns ein Motorradfahrer die eh schon schmale Piste blockierte. Die Handbremse vermochte nicht das gesamte Gewicht zu tragen und so rollten wir zurück, bevor wir mit der Untersetzung doch noch die Kurve kriegten. Puh, da kamen doch ein paar Schweißstropfen auf der Stirn zum Vorschein. Die Passstrasse ist nur für Allradfahrzeuge zugelassen, andere Fahrzeuge werden von den Südafrikanern nicht hinaufgelassen. Aus gutem Grund, wie wir bemerkten.

Schliesslich hatten wir es doch geschafft und kamen oben an. Auf 2'874 m ü.M. befand sich der Grenzübergang nach Lesotho. Die Formalitäten waren problemlos und rasch erledigt. Wir wurden gefragt, wie lange wir denn bleiben wollten und bekamen unverzüglich die geforderten zwei Wochen in unsere Pässe gestempelt. Für unser Fahrzeug mussten wir noch 8 Rand bezahlen, dann war die Sache auch schon erledigt. Keine 5 Minuten hatte das ganze Prozedere gedauert.

Es war schon später Nachmittag und so campierten wir im Garten vom Sani Top Chalet Hotel, welches gleichzeitig auch das höchste Pub des südlichen Afrikas indizierte. Die Campinggebühr betrug 50 Rand pro Person. Wir waren nicht die einzigen Camper, denn die Südafrikaner die mit ihren Bakkies die Passstrasse blockiert hatten, campierten ebenfalls dort. Auf ihren Anhängern war ruck-zuck ein Dachzelt installiert und die Campingküche war direkt darunter eingebaut. Sehr praktisch!

Wir besuchten gleich das Pub und genossen die grandiose Aussicht. Das Gasthaus war gut besucht und der gemütliche Raum wurde durch ein Kaminfeuer erwärmt.

Zurück beim Auto kam gleich eine junge, blonde Frau auf uns zu. Es war Susanne aus Fulda, die in der Nähe von Durban gerade für einen Monat bei einem Hilfsprojekt mithalf. Sie kam freudestrahlend auf uns zu und fragte vorsichtig, ob wir deutsch sprechen. Sie war überfroh, sich endlich wieder einmal richtig unterhalten zu können. Die anderen Projekthelfer kamen nämlich aus England und USA. Susannes Englisch war nicht so ausgereift und so hatte sie oft Verständigungsprobleme, insbesondere wenn diese sich untereinander unterhielten.

Wir erzählten ihr von unserer Reise und bald waren auch die anderen von ihrer Gruppe bei uns.

Im Garten vor dem Chalet war alles unterhöhlt. Die niedlichen molligen Sloggett's Ratten hatten dort ein Höhlensystem geschaffen. Sie frassen ununterbrochen und liessen sich nicht sonderlich stören. Schliesslich mussten sie für den ersten Schnee gewappnet sein und einen entsprechenden Fettvorrat angefressen haben. Ihre Schwänze waren nur halb so lang wie bei normalen Ratten oder Mäusen. Auch ihr Aussehen erinnerte uns eher an Miniatur-Murmeltiere als an Ratten. Mit einem Wort, sie waren niedlich.

Wir gingen wieder ins Pub, denn es ging ein kühler Wind und wir wollten uns rasch etwas aufwärmen. Dort lernten wir Johann und seine Verlobte kennen. Er war schon über 70, arbeitete aber immer noch als Architekt in Pietermaritzburg. Er besass eine Farm in der Nähe von Pretoria und lud uns spontan auf seine Gamefarm ein. Gamefarm ist eine Farm auf der nur Wildtiere lebten, wie z.B. Elan, Kudu, Springböcke, etc.

Wir unterhielten uns lange. Als unsere Mägen knurrten, verabschiedeten wir uns und kochten uns Nudeln mit Tomatensauce. Eine richtige Wohltat, nach so viel Kartoffeln und Schaffleisch.

Später gingen wir wieder ins Pub, doch die meisten Gäste waren bereits ins Bett gegangen und so blieben auch wir nicht mehr lange. Ich bestaunte zum Schluss noch das Naturschauspiel durch das grosse Fenster im Pub. Ein breites Wolkenband war vom Mond bestrahlt und lag knapp unterhalb der Passhöhe. Die dunklen Felsen waren deutlich erkennbar und das aufgebauschte Wolkenband lag silbern dazwischen.

Samstag, 15.04.2006

Vom Sanipass nach Oxbow

Der Morgen war grau in grau als wir erwachten. Schade dachte ich, nun werden wir die tolle Landschaft verpassen. Da es kalt und unwirtlich war, beschlossen wir noch etwas liegen zu bleiben. Die Heizung startete wie programmiert um 7 Uhr. Wir waren wenig motiviert in die eisige Kälte zu gehen und so zogen wir nochmals die Decken über unsere Nasenspitzen.

Gegen 8 Uhr standen wir dann doch auf. Es war immer noch nicht klar, doch zeichnete sich inzwischen besseres Wetter ab. Der Wind blies kalt durch unsere Jacken, doch die ersten Sonnenstrahlen kämpften sich bereits durch den Grauschleier.

Wir sassen gerade beim Frühstück, als es an unserer Tür klopfte. Es war Johann, der Architekt, mit seiner Verlobten. Wir hatten versprochen ihnen

unser Auto zu zeigen, doch nun war wirklich ein unpassender Moment. Sie entschuldigten sich für die Störung und wollten nach ihrer Dusche nochmals vorbeischaun. Sie hatten 375 Rand (ca. 75 CHF) pro Nacht und Person bezahlt, doch eine heisse Dusche bekamen sie dafür nicht. Johann war sauer und hatte reklamiert! Der Boiler für die Mannschafts-Dusche wurde mit Holz erwärmt und bei dem Andrang schaffte es das altertümliche System nicht für alle genügend warmes Wasser herzustellen. Der Besitzer des Hotels hatte daraufhin etwas für Johann und seine Verlobte arrangiert.

Später schauten sie nochmals bei uns vorbei, bestaunten unser Auto und verabschiedeten sich von uns. Weiter als bis zum Sani-Pass wollten sie sich nicht vorwagen. Wir packten unsere Sachen und beobachteten anschliessend nochmals die putzigen Sloggett's Ratten.

Vor dem Chalet wurden Lesotho-Ponys gesattelt. Einige Schwarze ritten auf den kleinen aber zähen Tieren.

Inzwischen war strahlender Sonnenschein und es wurde richtig warm. Wir fuhren los. Auf der Hochebene grasten zahlreiche langhaarige Ziegen mit eigenwilligen Hörnern. Im Buch las ich später, dass in Lesotho Mohair produziert wird.

Die Landschaft war fantastisch, um uns herum hohe Berge, die uns jedoch gar nicht so hoch erschienen, da wir uns bereits auf fast 3'000 m befanden. Die Umgebung war fast menschenleer. Nach der Ebene begann der steile Aufstieg zum Kotisephola Pass welcher 3'240 m ü.M. liegt. Die Piste war rau und steinig. Wir hielten um ein Foto von der Ebene zu machen, da kam uns ein Einheimischer mit seinem Lesotho-Pony entgegen. Gerne hätte ich ein Foto von ihm gemacht, doch leider hatte ich ihn zu spät entdeckt.

Die Vegetation war bescheiden, nur Graslandschaft – keine Bäume, keine Blumen. Die Aussicht war dafür famos. Täler und Schluchten begleiteten uns. Die Rundhütten der Einheimischen schmiegt sich an die Hänge. Die Bewohner Lesothos hüllten sich in grosse Decken und der Kopf wurde von einer grossen Skimütze geschützt, so dass nur noch die Augen sichtbar waren. Es muss wohl recht kalt werden in dieser Region.

Immer wieder trafen wir auf Reiter und nur ganz selten auf ein anderes Fahrzeug. Das Lesotho-Pony ist hier nach wie vor das Verkehrsmittel Nummer 1.

Rechts begleitete uns ein kleiner Flusslauf, welcher sich tief ins Tal gegraben hatte. Landschaftlich war es traumhaft schön und unser Fotoapparat stand kaum still.

An einer Kreuzung kurz vor Mokhotlong endete die Piste. Ein Weisser stand dort, welcher mitgenommen werden wollte. Es wurde sehr eng, doch wir nahmen den Amerikaner mit. Während des Gespräches stellte es sich heraus, dass er für ein US Hilfsprojekt arbeitete und nun für ein bis zwei Jahre in Lesotho lebte. Es wollte einen Freund besuchen, der irgendwo in einem kleinen Kaff wohnte. Es wäre nicht weit versicherte er uns und so nahmen wir ihn mit. Tatsächlich war die Ortschaft dann doch weiter als erwartet, doch verflog die Zeit rasch im Gespräch mit ihm.

Wir waren beständig über 2'000 m, ständig ging es steil bergauf und – ab. Obwohl die Strasse nun geteert war, kamen wir nur langsam voran, denn bei der Höhe und den steilen Strassenpassagen ging Snoopy die Puste aus.

Irgendwo in einem kleinen Kaff setzten wir den Amerikaner ab.

Auf dem Letseng-la-Terae-Pass in 3'127 m Höhe fanden wir endlich ein ruhiges Plätzchen für unser Mittagsbrötchen. Die Landschaft war karg, kein Baum weit und breit, nur Gras so weit das Auge reichte.

Nach der Fahrt ins Tal folgte bald der nächste 3'000ender. Der Tlaeng Pass mit 3'270 m und danach der Khaleng-la-Lithunya mit 3'240 m, auch „Pass of Guns“ genannt. Anschliessend ging es nochmals bergauf über den Mahlasela Pass mit 3'220 m. Bei soviel Höhenunterschied kann einem richtig schwindlig werden.

Einige Kilometer vor Oxbow entdeckten wir ein Ski-Resort, genannt Ski-Chalet. Die Häuser waren im Stil von Europa gebaut und hätten genauso gut in Österreich oder in der Schweiz stehen können. Der Skilift war bescheiden, doch für die hiesigen Verhältnisse sicherlich nicht schlecht. Wir waren froh, dass wir noch vor dem Schnee diese Region besuchten.

In Oxbow gab es nichts ausser der New Oxbow Lodge, welche direkt neben dem Fluss Tlholohatsi lag. Der angebotene Campingplatz war ein bescheidenes Dreieck neben der Wäscheleine. Wir waren jedoch froh ein sicheres Plätzchen gefunden zu haben und zahlten gerne die 35 Rand pro Person und Nacht. Die Lodge bestand aus zahlreichen kleinen Häuschen, welche aneinandergereiht waren, doch nur wenig Grünfläche lag zwischen den Häuserreihen. Die Lodge war zwischen der Strasse und dem Flusslauf gequetscht worden. Im Buch lasen wir, dass man im Fluss gut Forellen fangen könne. Es gab auch ein Restaurant und eine gute Bar, doch da wir etwas knapp bei Kasse waren, assen wir unsere Gemüsesuppe im Auto und gingen nicht ins Pub.

Oster-Sonntag, 16.04.2006

Über die Berge zum Katse Staudamm

Diese Nacht war es nicht so kalt gewesen, dennoch liessen wir ab 7 Uhr morgens die Heizung laufen. Alles war ruhig in der Lodge und so dösten wir noch etwas vor uns her, bis die Sonne uns so langsam im Tal erreicht hatte.

Nach einem kurzen Frühstück packten wir unsere Sachen und folgten weiter der Maloti-Route in Richtung Butha-Buthe. Unmittelbar nach dem Tal von Oxbow führte uns die Strasse wieder in steile Höhen, denn wir mussten über den Moteng Pass fahren. Snoopy schnaufte und bewegte sich nur langsam den Berg hinauf. Maximale Geschwindigkeit war 25 km/H im ersten Gang. Die Aussicht war dafür sensationell. Nachdem wir die 2'820 m geschafft hatten, ging es auf der anderen Seite wieder steil bergab. Schafe weideten im satten Grün an den Steilhängen der umliegenden Berge. Je weiter wir ins Tal kamen, desto mehr Menschen begegneten uns. Ein grösseres Dorf mit vielen Rundhütten lag malerisch am Fusse der Berge. Die Einheimischen gingen zu Fuss oder ritten stolz auf ihrem Lesotho-Pony. Viele winkten uns freundlich zu.

Die Strasse führte weiter in die Ebene und die Umgebung veränderte sich. Statt der hohen Berge gab es nun sanfte Hügel und später wandelte sich die Landschaft nochmals. Kurz vor Butha-Buthe erhoben sich Sandsteinfelsen, die teilweise vom Wind bizarr geformt worden waren. Nun begegneten uns ständig Einheimische und einige wenige trugen sogar noch den typischen Lesotho-Strohhut. Ein Dorf reihte sich an das andere. Die Umgebung im

Tiefeland war fruchtbar und es war viel Mais angepflanzt worden. In den höheren Regionen war es mehrheitlich Getreide gewesen.

In Butha-Buthe konnten wir tanken, es gab sogar drei Tankstellen in dem kleinen Städtchen. An der Tanksstelle eilte eine Frau auf uns zu und sprach uns freudig in Schwyzer-Dütsch an. Sie fragte uns, wie Schweizer mit einem Schweizerkennzeichen nach Lesotho kommen. Nun, wir erklärten ihr unsere Reiseroute und sie hörte uns erstaunt zu. Sie war Ärztin und arbeitete bereits seit 10 Monaten in Lesotho. Insgesamt möchte sie gerne 2-3 Jahre bleiben, erklärte sie uns. Wir fragten sie, ob man Geldwechseln könnte in Lesotho, doch da machte sie uns wenig Hoffnung. Nur in der Hauptstadt wäre dies möglich und dort müsste man unendlich lange anstehen bis man endlich wechseln könnte. Es gäbe jedoch einen ATM-Automaten, wo man mit der Kreditkarte Geld abheben könnte. Das einzig Problem dabei sei, dass man nicht so genau weiss welche Währung man da erhält. Denn der Rand und die einheimische Währung Maloti wird bunt gemischt. Der Wert ist der gleiche in Lesotho, nur, dass der Maloti in Südafrika nicht als Zahlungsmittel akzeptiert und auch nicht umgetauscht wird. Wir unterliessen es demzufolge Geld abzuheben.

Wir verabschiedeten uns und fuhren weiter nach Leribe. Die Abzweigung nach Katse verpassten wir zuerst, da der Wegweiser unleserlich war. Da es aber nur eine Kreuzung gab in dem Kaff, bemerkten wir schnell, dass da was nicht stimmte. In der Gegenrichtung war dann alles gut ausgedeutet. Wir folgten der A25, welche uns durch eine hügelige Landschaft mit zahlreichen Dörfern führte. Später jedoch galt es die Maluti Berge zu überqueren. Der Weg über den Mafika Lisiu Pass war wieder sehr steil und Snoopy quälte sich im ersten Gang hoch, bis die 3'090 m geschafft waren. Oben angekommen genossen wir die atemberaubende Aussicht auf die Umgebung. Der Rastplatz war gross und wir waren die einzigen Besucher. Der Wind blies kühl und so verkrochen wir uns rasch wieder im warmen Auto und assen ein Sandwich.

Kurz nach der Pashöhe gab es ein Visitor Center, welches uns Auskunft über das Naturreservat geben sollte. Doch bei Eintritt des Gebäudes wurden wir freundlich darauf hingewiesen, dass wir 5 Rand pro Person zu zahlen hätten. Wir fragten zurück, für was denn? Die Antwort war kurz, weil wir im Gebäude wären. So verliessen wir den Ort wieder, denn dort es gab keinerlei Hinweise oder Infos über die Region und die Aussicht war ausserhalb des Gebäudes die gleiche wie drin.

Weiter ging es bergab und Totenköpfe zierten die Strassenschilder die darauf hinwiesen, dass man im niedrigsten Gang fahren soll. Wir nahmen es uns zu Herzen und fuhren den steilen Pass im ersten Gang hinunter.

Kurz vor Lejone kamen uns 4 Harley Davidson entgegen. Charlys Kommentar – Schweinebacken – denn so eine schöne Passfahrt mit dem Bike hätte ihn nun gerade gereizt.

Bei Lejone trafen wir auf die ersten Ausläufer des Katse Staudammes, welcher gemäss dem Highlands Water Project erbaut wurde. Das gestaute Wasser wird durch einen gigantischen Tunnel nach Südafrika gepumpt. Dieses Projekt war eines der grössten seiner Art.

Wir fuhren über ein paar Hügel, welche nicht weniger steil waren wie der Pass. Überall waren Maisfelder im Terrassenanbau angepflanzt worden. Die Strasse schlängelte sich am Stausee entlang und wir hatten immer wieder einen tollen Ausblick auf den Stausee.

In Katse angekommen, wollten wir im Katse Hotelkomplex übernachten, doch war das Campieren dort nicht erlaubt. Schliesslich durften wir beim Visitor Center des Staudammes übernachten, es waren sogar Duschen und Toiletten für Camper vorhanden. Von unserem Platz aus hatten wir eine tolle Frontalsicht auf den Staudamm.

Kaum hatten wir uns installiert, da kam auch schon eine ganze Horde Südafrikaner mit ihren Bakkies an. Lautstark, mit viel Gelächter und Alkohol wurde der Abend zelebriert. Leider ohne uns. :-)

Oster-Montag, 17.04.2006

Vom Katse Staudamm nach Thaba-Tsaka und weiter über die Berge zum Basotho Pony Project

In der Nacht hatte es angefangen zu regnen. Auch am Morgen regnete es noch und da alles grau in grau war, hatten wir es nicht eilig aufzustehen. Kurz nach 8 Uhr hielten wir es im Bett dann doch nicht länger aus und standen auf. Unser Frühstück reduzierte sich auf das Minimum, denn draussen auch nur Kaffeewasser zu kochen war nicht gerade gemütlich, also gab es Flocken mit Milch. Die Südafrikaner waren schon alle am Packen. Wir waren gerade auf dem Weg zum WC, als uns Luc ansprach. Er war in der Modebranche in Jo'burg und wollte noch dieses Jahr nach Europa und nach Tunesien, da dort im Herbst ein Event stattfand. Als wir ihm von unserer Reise erzählten, waren plötzlich auch andere Zuhörer anwesend. Ungläubig schüttelten sie die Köpfe, solange zu reisen war für sie ungeheuerlich. Jeder erzählte, dass er auch gerne einmal von Südafrika nach Nordafrika reisen wolle, doch leider fehle es an Zeit und Geld. Sie fragten uns dieses und jedes und gerne gaben wir ihnen Antwort. Da es immer noch regnete war die Unterhaltung jedoch nicht von allzu langer Dauer und zudem hatten sie es eilig zurück nach Johannesburg zu fahren, denn morgen hiess es wieder Dienst antreten. Die Mehrheit der Afrikaner waren vom Sicherheitsdienst oder von der Polizei, wie schon ihr exakter Haarschnitt erkennen liess. Wir verabschiedeten uns und bereiteten uns für die Weiterfahrt vor.

Die geteerte Strasse war gleich nach der Kreuzung nach Thaba-Tsaka zu Ende. Nun gab es nur noch Wellblech und Löcherpiste. Charly grummelte etwas von Sch...strasse und reklamierte, wo ich ihn wieder hinführen würde. Nun dies war die Hauptstrasse nach Thaba-Tsaka und welcome back in Africa!

Die Piste wand sich im Zick-Zack durch das Tal. Nach 45 Minuten bemerkte Charly, dass wir gemäss GPS sensationelle 4 Kilometer geschafft hatten. Nun das war Luftlinie gerechnet und nicht Strassenkilometer. Links von uns ging es steil den Hügel hinunter und rechts den Berg hinauf. Wir befanden uns permanent auf über 2'500 m Höhe, trotzdem waren die Hügel im Terrassenanbau mit Mais und Getreide angepflanzt. In der Schlucht neben uns verlief ein Fluss in seiner ganzen Ursprünglichkeit. Hier wird nichts begradigt oder verändert, die Natur hat noch ihren freien Lauf. Die löchrige Wellblechpiste führte uns die Hügel hinauf und hinab. Etliche Rundhütten qualmten durch die Strohdächer, da die Bewohner wegen der Kälte ein Feuer entfacht hatten. Die Kilometer zogen sich hin und oft konnten wir nicht weit sehen, da dichter Nebel und Regen uns die Sicht stahl.

Endlich in Thaba-Tsaka angekommen wollten wir tanken, doch als wir die verwehrte Tankstelle sahen, beschlossen wir dies zu unterlassen. Den Diesel, den wir in Buthe-Butha getankt hatten, war schon gepanscht gewesen und wir konnten uns lebhaft vorstellen, wie es mit der Qualität an dieser Tankstelle aussah. Das Kaff war typisch Afrika, Marktstände an den Strassenseiten und reges Treiben auf der Strasse, trotz des Pisswetters. Die Leute winkten uns freundlich zu und die Kinder bettelten verzweifelt um Süßigkeiten. Wir fuhren weiter, ohne uns gross in dem Kaff aufzuhalten. Eigentlich wollte ich das Basotho Pony Gestüt ansehen, doch das Pisswetter hatte mir jegliche Motivation genommen.

Kurz nach dem Ort ging die Strasse wieder steil bergauf. Ein paar Jugendliche wollten uns aufhalten und uns anbetteln, doch unsere Hupe brachte sie von ihrem Vorhaben ab. Langsam röchelte Snoopy die steile, enge Piste hoch. Hier anhalten zu müssen wäre nicht lustig gewesen und so schoben wir uns an den Jugendlichen vorbei. Rechts ging es steil bergab, es war sehr kurvenreich und die Piste hatte hier gerade mal eine Wagenbreite. Hoffentlich kommt da keiner, war mein Gedanke. Wir hatten Glück, denn der Verkehr war sehr gering. Das Transportmittel Nummer 1 ist auch hier noch das Pony.

Wir hatten bald wieder die 2'500 m ü.M. erreicht und immer noch ging es weiter steil bergauf. Der Mokhoabong Pass zog sich endlos hin. Immer wenn wir gedacht hatten, das wir nun die Passhöhe erreicht hatten, führte uns der schmale, rutschige Pfad weiter in die Höhe. 2'590 m, dann 2'887 m und auf 2'904 m, danach hatten wir es definitiv geschafft. Rechts ging es immer noch schwindelerregend in die Tiefe. Links waren Hirten mit einer grossen Ziegenherde unterwegs. Ein Hirte gab Zeichen, dass er gerne eine Zigarette hätte, doch da wir beide Nichtraucher sind, konnten wir ihm seine Bitte nicht erfüllen. Die Hirten waren wegen der Kälte wieder mit Skimützen ver mummt; gerade einmal die Augen konnte man erkennen.

Die Schlaglöcher auf der Piste waren mit Wasser gefüllt und es war schwer abzuschätzen, wie tief sie waren. Wir fuhren langsam. Lange Zeit fuhren wir auf der Hochebene entlang und waren beständig auf über 2'700 m. Einige wenige Bauernhöfe waren an die Hänge gekittet. Die Rundhütten waren umgeben von einer Mauer aus Steinen, worin sich das Vieh befand. Der Boden war lehmig und die Hütten mit Stroh gedeckt. So ungefähr hatte es wohl auch bei uns vor 400 Jahren ausgesehen, schoss es uns durch den Kopf.

Endlich ging es wieder den Berg hinab und hinab und hinab. Bei 2'500 m trafen wir wieder auf die ersten Mais- und Getreidefelder sowie auf ein Rundhüttendorf. Nun war der Weg stellenweise sogar geteert, doch der Teer war nur streckenweise und bruchstückhaft vorhanden. Schlagloch reihte sich an Schlagloch! Die Strasse führte weiter hinunter in das Tal. Bei Mantsonyane überquerten wir den Senqunyana Fluss. Die Stahlbrücke über den Fluss war zwar stabil, doch hatte sie auch schon bessere Tage gesehen. Danach ging es auch schon wieder bergauf, diesmal aber nicht mehr auf 3'000 m.

Bei der Abzweigung zum Mohale Stausee trafen wir endlich auf eine gute Teerstrasse. Schon von weitem sahen wir das Mohale Hotel und wir freuten uns schon endlich Feierabend zu haben. Doch war dieses Hotel nicht für Camper eingerichtet und so fuhren wir weiter.

Wir waren müde, denn das Pisswetter hatte an unseren Nerven gezehrt und wir wollten nur noch ein Plätzchen zu schlafen finden. Das gesuchte Basotho

Pony Projekt liess sich aber noch lange nicht blicken. Wir mussten zwei weitere Pässe überqueren, bis wir endlich das ersehnte Schild am Strassenrand erblickten. Hundemüde fuhren wir auf den Hof. Weit und breit keine Menschenseele. Nanu! Ich stieg aus und lief im strömenden Regen zum Haus. Dort entdeckte ich durch die Fensterscheibe zwei Schwarze, die im Büro schnarchten. Ich klopfte mehrmals kräftig an die Scheibe, denn die Männer hatten einen guten Schlaf. Wie es sich dann herausstellte, waren es Polizisten, die den Hof bewachten!?? Ich fragte höflich an, ob wir auf dem Hof übernachten könnten. Zuerst waren sie unsicher, da sie meinten wir suchten ein Hotelzimmer. Doch als ich ihnen unser Anliegen erklärte, waren die freundlichen Herren gerne bereit uns Unterschlupf zu gewähren. Das WC und die Dusche dürften wir auch benutzen, doch nach dem ich die Dusche gesehen hatte, verspürte ich keine Lust mehr mich zu waschen. Die Toilette war auch nicht gerade sauber, aber annehmbar.

Wir waren dankbar noch vor der Dunkelheit ein sicheres Plätzchen gefunden zu haben. Da es immer noch stark regnete, fiel ein warmes Abendessen aus und es gab Thunfischsalat mit Brot.

Später hatten wir es uns gemütlich gemacht, als es an unserer Tür klopfte. Ein Schwarzer stand vor der Tür und erklärte, dass er hier der Verantwortliche sei. Das roch verdammt nach Abzocke, dachte ich mir. Doch der Typ wollte nur klarstellen, dass wir für die Übernachtung zu zahlen hätten, sofern wir nicht am nächsten Tag reiten gehen. Ich fragte, was denn die Übernachtung kosten würde und da antwortete er mir, was immer ich wolle. Okay, dass war fair! Ich versprach, dass ich am nächsten Tag reiten gehen würde, vorausgesetzt, dass es nicht mehr regnet. Er war zufrieden mit meiner Antwort und erklärte noch, dass sein Name Peter sei und ich morgen nach ihm fragen sollte.

Die restliche Nacht war sehr ruhig und stockdunkel. Der Regen trommelte immer noch auf unser Autodach als wir einschliefen.

Dienstag, 18.04.2006

Vom Basotho Pony Project zurück nach Südafrika

Wer hätte das gedacht, tatsächlich schien die Sonne an diesem Morgen. Ich lugte verschlafen aus dem Fenster und konnte es kaum fassen – blauer Himmel! Sofort war ich motiviert reiten zu gehen. Draussen wartete schon Peter. Zurückhaltend fragte er mich, ob ich denn immer noch reiten wollte. Klar war meine Antwort und schon schickte er seine Leute los die Pferde von der Weide zu holen. Ich würgte schnell meine Frühstücksflocken hinunter und machte mich parat. Das Pony stand schon da und war bereits halb aufgesattelt. Das Zaumzeug war an diversen Orten bereits mehrfach gerissen und einfach zusammengeknotet worden. Das Mundstück war abgebrochen und man hatte es elementar durch dickem Draht ersetzt. Der Sattel war wohl ein Vorkriegsmodell, denn es gab keinerlei Polsterung. Nur der Sattelbaum war vorhanden, auf welchem man mit Schnüren ein Kissen aus Sackleinen gebunden hatte. Das Lesotho-Pony selber sah jedoch wohlgenährt aus. Ich setzte mich auf das Pony und fragte, wo denn Peter sein Pferd hätte. Ne, ne sagte er, er laufe, nahm meine Zügel in die Hand und wollte so mit mir losmarschieren. Da reklamierte ich natürlich, denn die Zügel lass ich mir nicht aus der Hand nehmen. Ich erklärte ihm, dass ich reiten kann und so übergab er mir diese. Er lief vorne weg und ich mit dem Pony

hinterher. Sehr motiviert war das Tier nicht, immer wieder musste ich mit den Schenkeln heftig treiben, damit es Peter folgen mochte. Ich redete weiter auf Peter ein, ich hätte Zeit und er könne sich ruhig ein Pony suchen. Schliesslich schnappte er sich unterwegs sein Lieblingspony und bastelte aus seinem Gürtel ein Mündstück für das Pony. Ohne Sattel und nur mit dem Gürtel als Verbindung zum Maul des Tieres, ritt er dann voraus.

Der Ritt kostet nur 35 Rand und war mit 2 Stunden angegeben. Der steinige, steile Pfad führte den Hügel hinunter, durch ein kleines Bachbett und dann wieder den Berg hinauf. Dort ging es dann wieder den Buckel hinunter bis zu einem Wasserfall. Wir stiegen ab. Landschaftlich war es sehr schön, doch nach 20 Minuten waren wir bereits am Ziel. Der 4-Stundenritt wäre nur eine halbe Stunde länger und man verbringt dann 2 Stunden an einem anderen Wasserfall. Ich hatte keine Lust so lange rumzustehen, zumal es zum Baden sowieso viel zu kalt war. Im Sommer sicher ein tolles Erlebnis vom Pferderücken aus schwimmen zu gehen.

Viel Touristen hätten sie nicht, erklärte Peter traurig. Die Einheimischen hätten kein Interesse und Ausländer kämen höchst selten vorbei. Sie hatten nur noch 9 Tiere, wovon 2 Maultiere waren.

Zwei der Lesotho-Ponys waren ziemlich mager, obwohl sie den ganzen Tag Gras fressen. Sie litten vermutlich an Parasiten, da wahrscheinlich das Geld für die Entwurmung eingespart wurde. Das Basotho-Pony-Project gehört dem Staat Lesotho, das sagt schon alles.

Wir ritten zurück und trieben auf dem Rückweg ein anderes Pony zurück auf den Hof. Als wir den Hof erreicht hatten, sah ich Charly wie er sich gerade durch das Toiletten-Fenster quälte. Er hatte versehentlich die WC-Tür geschlossen und konnte nun die Tür nicht mehr von innen entriegeln. Er hing schräg aus dem Fenster und ich fragte ihn verblüfft, was er denn da mache. Mit einem spitzbübischen Grinsen erklärte er mir die Situation.

Ich zahlte und verabschiedete mich von Peter, dann konnte es weitergehen. Wir fuhren nicht wie ursprünglich geplant zum Wasserfall Maletsunyane, da es schon wieder nach Regen aussah. Charly weigerte sich wieder einer dieser rutschigen Passstrassen im Regen zu fahren. Die Chancen standen vielleicht 50:50 das es regnet, doch da man auf dem Weg dorthin wieder einen 3'000ender überqueren muss, wollte er kein Risiko eingehen.

So fuhren wir an Roma vorbei und geradeaus weiter zur Hauptstadt von Lesotho – nach Maseru. Da es nichts sehenswertes gab in dieser Stadt, fuhren wir direkt zum Grenzübergang. Der Ausreisestempel war schnell im Pass, gab es doch nur wenige Passanten. Wir setzten uns ins Auto und fuhren durch den Schlagbaum, doch so einfach ging es dann doch nicht. Ein Beamter fragte uns, warum wir den runden Kleber nicht auf unserer Windschutzscheibe hätten. Jedes Fahrzeug im südlichen Afrika muss so einen Aufkleber haben, welcher besagt, wann der Wagen wieder zur Kontrolle muss. Wir erklärten ihm, dass unser Auto in der Schweiz zugelassen ist und wir folglich keinen Aufkleber hätten. So ganz zufrieden gab er sich nicht und verlangte, dass wir links rüber fahren sollen. Wir zeigten ihm unseren Fahrausweis und Charly erklärte ihm, dass das Datum der Fahrzeugkontrolle auf dem Ausweis steht und er einfach 5 Jahre dazuzählen müsse. Damit war er dann zufrieden und liess uns zur Grenzstation von Südafrika weiterfahren.